

Umsteigestation Kunst

Jens Hanke und Friedrich-Daniel Schlemme
inszenieren eine Reise nach Rhodopsin

El Lissitzky, der russische Konstruktivist, charakterisierte seine sogenannten „Proune“ („Projekt für die Behauptung des Neuen“) als „Umsteigestationen von der Malerei zur Architektur“. An diese Formulierung erinnert man sich angesichts der Ausstellung von Jens Hanke und Friedrich-Daniel Schlemme in der Berliner Galerie Hunchentoot. Die Bilder, Zeichnungen und Plastiken von Hanke und Schlemme basieren auf dem im frühen 20. Jahrhundert entwickelten Formenvokabular des Konstruktivismus, dessen zeitgenössisches Potenzial erfindungsreich ausgelotet und weiterentwickelt wird. Dieses Vokabular besteht in erster Linie aus geometrischen Grundformen, aus tektonischen, auch maschinen- oder roboterförmigen Gebilden, Linien und gegenstandsfreien Farbflächen. Man begegnet solchen Elementen wiederholt in der aktuellen Ausstellung „Strangers in a cloud oder eine Reise in den Randbereich von Rhodopsin“. Lissitzkys „Umsteigestationen von der Malerei zur Architektur“ erfahren hier eine bemerkenswerte Variation.

In Jens Hanches Arbeiten spielen architekturähnliche Versatzstücke seit langem eine bildkonstituierende Rolle. Bringt man allerdings Architektur gemeinhin mit statischen Baukörpern in Verbindung, so regiert in Hanches Bildern und Zeichnungen ein quecksilbriger Geist: Formen rotieren, lassen an Sterne denken, an Flugzeugteile vielleicht oder Erdsatelliten. Die Raummodelle Friedrich-Daniel Schlemmes übertragen diese Dynamik in die dritte Dimension. Seine Werke, beispielsweise Skulpturen aus Edelstahlrohr, ummantelt mit Plexiglas oder gebogenem Sperrholz, stehen auf Podesten, hängen an der Wand oder scheinen, aufgehängt an Schnüren, frei im Raum zu schweben. Eleganz, Leichtigkeit, nicht zuletzt eine spielerische Komponente artikulieren sich in diesen grazilen Gebilden.

Beim Betreten der Galerie zieht ein Wandbild von Jens Hanke die Wahrnehmung sogförmig auf sich. Fünf linear vibrierende Sterne flimmern förmlich vor den Augen des Betrachters. Ihr schwarzes Zentrum, gleichsam die Pupille, soll nach Aussage des Künstlers an ein Auge erinnern. „Doch könnte die Sternenform sinnbildlich auch für Ex- beziehungsweise Implosion stehen“, so Hanke, „für das atmende Universum, das sich ausdehnt, um irgendwann wieder in sich zusammenzufallen, wenn Gott nicht zufälligerweise den Finger dazwischen hält.“ Teilweise überdeckt wird diese radiale Wandfolie von einem großen Leinwandbild, dem links, innerhalb der freien Region, zwei kleinere Gemälde Hanches korrespondieren – „dunkle Augenbilder“, wie er sie nennt. Erneut also ein Bezug auf das Sehen und die Sphäre der Sterne. Beides hat schon Goethe, der naturwissenschaftlich brennend interessierte Augenmensch, in einen Zusammenhang gebracht: „Wär nicht das Auge sonnenhaft, / die Sonne könnt es nie erblicken“, heißt es in seinen „Zahmen Xenien“.

Bewegung, sie ist offenbar ein zentrales Element des Gemeinschaftsprojekts „Strangers in a cloud“. Eine „futuristische Reise“ ist es, was Jens Hanke und Friedrich-Daniel Schlemme als Idee hinter ihrer Ausstellung imaginieren. Diese Reise führt jedoch nicht an einen konkreten geographischen Ort (es sei denn an den Ort der Kunst); vielmehr führt sie Richtung Rhodopsin – ein Begriff, der eines der Sehpigmente in der Netzhaut bezeichnet. Die Reise also als Seherlebnis, stimuliert von der Spannkraft einer Kunst, die voller Elan ist. Doch Hanke und Schlemme dehnen den ohnehin weitgespannten Radius noch aus: „Mission possible wird zur transparenten Illusion vor dem Auge des Betrachters. Wir ziehen Raumanzüge an und werden, wie einst die Bauhäusler, in die Zukunft schreiten, die in unserem Fall in dem Netzwerk von noch nicht vorhandenen synapsalen Verbindungen liegen wird, die wir als materialisierte geistig Ankerpunkte in Konstellation bringen wollen.“ Den gemeinsamen Nenner ihrer Arbeit sehen die beiden Künstler im Willen zur „dynamischen Konstruktion“. Sie sprechen von einer „Ingenieursarbeit, bei der die Auskundschaftung im Abstecken von Ideenfragmenten besteht, die, ausgelöst durch einen Impuls, sich langsam an die Oberfläche der Wahrnehmung hebt.“ Eines scheint gewiss: Mit einer Pauschalreise ins Reich der Kunst hat diese ebenso originäre wie eigenwillige „Reise in den Randbereich von Rhodopsin“ nichts gemein.

Jörg Restorff